

es nach beendigter Prozession unter die Dürftigen aus. Diese Bettelvögte hatten ständig in den Straßen zu streifen und scharfes Augenmerk namentlich auf fremdes Bettelvolk zu richten.

Wenn im Spätherbst die für Mund und Herz eines jeden echten und gerechten schwäbischen Burgers traurig bedeutsame Zeit des letzten alten Braunbiers heranrückte, so war es alter, löblicher Brauch, daß derjenige, welcher wehmutsvoll das letzte Krüggle aus dem letzten Faße erhielt, zur Linderung seines berechtigten Schmerzes für dieses nicht nur nichts bezahlen durfte, sondern auch überdies noch vom Wirt einen schönen Blumenstrauß verehrt bekam.

Da ich am Schluß bin, noch etwas vom Thorfschluß. Das ganze Jahr hindurch mußte unter jedem Stadtthor bei dessen Öffnung und Schluß ein Bürger zugegen sein, die dort unter Gewehr stehende Thorwache des fürstlichen Kontingents aber jedesmal die Schlüssel dem Vizedom, als dem Stadtkommandanten, abliefern, und des andern Tags, oder auch des Nachts im Bedarfsfall, daselbst wieder abholen. Diese Thorsperre ging wechselweise alle 3 Monate unter der Bürgerschaft um; wer nicht Dienst leistete, mußte seinem Stellvertreter 1 fl. 30 kr. bezahlen. Von dieser Sperre waren aber die Mitglieder des Stadtgerichts, und noch andere befreit.

All diese geschilderten Gebräuche erhielten sich bis zum Schluß des vorigen, teilweise bis in die Anfänge des gegenwärtigen Jahrhunderts hinein, wo die alles nivellierende Neuzeit mit ihnen, wie mit der Ellwanger Tracht, die recht stattlich war, aufräumte, um nur teilweise Besserem Platz zu machen.

Bavendorf.

Pfr. K. A. Busl.

Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Von Dr. Albert Vogelmann in Ellwangen.

(Schluß.)

Morach, mãeräch, m., f. (?) (man hört das Wort gewöhnl. im Plur.), Morchel, phallus esculentus (nicht bei Schmd); schweiz. teils Morache, Moroche f., teils Morachen m., teils Morauchli, Stald. 2, 214; bayer. maeræ, Schm. 1, 1641; österr. Maurachen, Mauruckel, Höf. 2, 241. Mhd. morchel, morhel, ahd. morhela. Dagegen ist mhd. morhe, morche, more, ahd. morahā, morehā, morhā unsere Möhre, gelbe Rübe, BM. II¹, 217. Gff. 2, 845. WB. 6, 2473 und 2529. Sonach ist in der Mundart eine Verwechslung vorgegangen. Ellw. heißt man *määräch zuweilen auch eine Person mit dunklem Teint, unter Anspielung auf Mohr, mãer, u. Rauch, räch.

nichzit, durchaus nichts, ganz und gar nichts. Ellw. Spital-Urk. v. 1486: „one die selben drey Spitalpfleger soll ein jeder Spitalmaister in dem bemelten Hospital nichzit fürnemen noch tun.“ Nichts = it ist gesetzt st. des mhd. nihtes niht, einer nachdrücklichen Verneinung wie nichts nicht = gar nichts. Gr. 3, 67 fg. Der zweite Teil von nichts = it scheint nicht das mhd. iht, irgend ein Ding, irgend etwas zu sein, sondern mit mit abgeworfenem n, wie ober-schwäb. it = nicht. Die volle Form nichts nicht auch bei Weinb. 64b. Für die Form nichzit WB. 7, 729 fügen wir aus Sand. 2, 434a noch an: Götz von Berlichingen, Lebensbeschreibung 261. 273. Früher auch schweiz. nützit, Tobl. 338. Vgl. Schmd 296 ichtwas.

***Ölkoppe**, êlkopp, wahrseh. m. (den Sing. hört man nicht leicht), Gartenmohn, Papaver somniferum (während der Feldmohn, P. rhoeas, rote Kornblume heißt), von den Köpfen oder Samenkapseln so benannt. S. Weig. Kopf, Koppe, Kuppe, sämtlich urspr. aus dem Romanischen; Schm. 1, 1273 „der Koppen“ am Nadelbaum, an Weiden; „Finger-Koppen“, Finger Spitze. Vgl. WB. 5, 1784 Koppe u. 7, 1282 Ölkopf m. Mohnkopf. (In Künzelsau heißt der Mohn klepperli, während ellw. das klepperle ein Kinderspielzeug, crepitaculum, ist. Vgl. WB. 5, 969 Kläpperlein und 1234 Klöpperlein. Vgl. oben Kleffelreich).

Rätfch, rätfch f. im Rieß, rätz f. in Lippach, daselbe was Bitfche (f. d.); vgl. Schm. 1, 190 Die Rättschen (Radsehn) und 194 die Rätzen, wofür er aber nur Oberpfalz und

Nordfranken anführt; Vilm. 318 „Räzekanne (Amt Schönstein, Rosental; anderwärts Gilpe, Schleifkanne)“; vgl. ebdal. 354. S. auch Schmd 428 retsch.

* **Relle**, rälf., Strieme, blutunterlaufener Wulststreif in der Haut, besonders von einem Schlag oder anhaltendem, heftigem Druck. Das Wort gehört wahrscheinlich zu rinnen. Das Dim. von Rinne f. ist zwar schwäb., auch ellw., rennele; Relle aber ist entweder Dim. des sonst schwäbischen (auch zwischen Iller und Lech, z. B. in Waal) Reane f., wofür Schmd 434 als erste Bedeutung anführt: „Mal an den Gliedern von festem Binden“; — oder Nebenform von Rille. Sand. 2, 758 a „Rille, Furche“; 709 c „Reif = Rille, hohlrunde (halbeylindrische) Furche“, und 754 a (unter Riefe) „Rille, hohlrunde Furche, Längsvertiefung und die daneben herlaufende entsprechende Erhabenheit = Kanelüren, Krinnen“. Ferner ist zu vergleichen Runs, Lauf und Bett eines rinnenden oder stürzenden Wassers; Rinne; sowie bluntrünftig v. mhd. bluotruns, sowohl Adj. als Subst. (Blutrinnen, blutige Wunde) BM. II¹ 721b. Ungewöhnlich erscheinen übrigens die Umlaute ie (ea) in Riene (reane) und ä in Relle. Für letzteres macht mich Dr. Buck darauf aufmerksam, daß er mhd. relle f. in der Bedeutung „Schrotmühle“ kenne, woraus er auf ein mhd. rellen = quetschen schließt. Vgl. schweiz. „Rella, Rölla = Rolle [?], d. i. Mühlstein“ Tobl. 361.

röhren, räəə, brüllen vom Vieh, nhd. gew. nur vom Schreien des Hirschkes; unter Thränen laut schreien, bes. von Kindern (nicht bei Schmd.). So auch schwäbisch-augsb., bayer., österr., Birl. 373. Schm. 2, 132. Höf. 3, 43. Im Sinn von weinen auch fränkisch (Crailsheim). Mhd. rēren, ahd. rērēn, rēran, blöken, brüllen. Ellw. * **Rohr**, räər n., sehr starke Stimme eines Menschen, vielleicht zu röhren gehörig, aber jedenfalls zugleich mit Anlehnung an Rohr = Röhre, durch die der Schall verstärkt werden kann (Sprachrohr). Ein anderes altes rēren fallen lassen, verstreuen, was im benachbarten Franken noch gebraucht wird, ist hier nicht bekannt.

* **Roßhalm** pl., auf dem Futterstuhl (bayer. Hälm bank) mit dem Hälmmeißer zu Häcksel, Häckerling geschnittenen Stroh als „kurz' Futter“ für die Pferde (übrigens sonst ellw. nicht Roß, sondern Gaul). Bayer. Hälm, Schm. 1, 1094, aber dieses auch Stoppeln auf einem abgeernteten Getreideacker, wie nach Schmd 258 im Schwarzwald. Vgl. Sütte.

Ruf, ruf f. (nicht bei Schmd, obwohl auch oberschwäb., z. B. in Ertingen) harfehe Rinde einer Wunde; Grind. Mhd. und ahd. ruf f., Blatter, Grind, Ausatz (wie bayer. und schweiz.). BM. II¹ 788. Schm. 2, 67 Rufe; Stald. Rufe f.

* **ruifen**, ruifə, weinend jammern, wehklagen. Dieses alte Wort hat sich vielleicht nirgends so gut erhalten wie in der hiesigen Gegend. Schm. 2, 196: rotzen, Thränen vergießen, weinen bald mit verächtlichem Nebenbegriff, bald auch ohne diesen. Mhd. riezen BM. II¹ 755: „eig. wohl rinnen, fließen, aber schon ahd. fast nur noch in der abgeleiteten Bedeutung: Thränen fließen lassen, beweinen“; ahd. (Gff. 2, 560) riuзан, riozan (flere, deflere, plangere, plorare). Gr. 1, 860; 2, 20 nr. 225. Übrigens gehört es zu den Ausnahmen, daß das ellw. ruifen den Laut ui hat. Denn dieser tritt in unserer Gegend für ahd. iu od. io in der Regel nur da ein, wo nhd. eu oder inkonsequent au (in brauen) steht (ausgenommen knieen knuiə), d. h. 1. wenn ahd. od. mhd. ein w folgt oder eintreten kann, z. B. bluia, bleuen = schlagen; 2. wo ein r folgt, in welchem Falle sich meistens auch alte Formen mit w finden, z. B. teuer; 3. ausnahmsweise in Zuig m. und n., wo auch nhd. Zeug; dui und sui (im Sing.) = die und sie; und ruifen. Dagegen sonst ellw. immer iə = nhd. ie, z. B. er schießt, fliegt, schiebt, zieht (ziagt); auch liagt lügt; betrügt betrügt u. s. w., natürlich auch friert, verliert, weil mhd. und ahd. kein r, sondern s: mhd. vriefen und verliefen, ahd. frēosan [friufan] und farliosan; vgl. Frost, Verlust.

* **Säde** pl., Sommerfäden, vielleicht mhd. seite, ahd. seito m. (selten mhd. seite, ahd. seita f.) Strick, laqueus, tendicula; Saite, fidis, chorda. BM. II² 243, Gff. 6, 159. Saite wird zwar sonst ellw. zu säet, gieng aber wohl in Erinnerung an Saat in sät über, weil die Sommerfäden so häufig über Saat, eigentl. Stoppelfelder hingespinnen oder hingespant sind.

Salve n. (wohl auch f. st. Salve-Andacht). Früher (bis 1837) eine tägliche Marienandacht abends 5 Uhr in der hiesigen Marienkirche, während des sog. Dreißigsten (i. d.), benannt nach dem Anfang der Marianischen Antiphone Salve regina. — Außerdem Salve f. = Begrüßungsschließen; und = Salbei von falvia.

Schäfe, gew. **Zucker Schäfe**, Zuckerbfe. Schmd 450 auch überhaupt „Erbfen mit der Schote, auch Schäferbes genannt“, und nach ihm Schm. 2, 284, welcher beifügt: „Ich finde in der ahd. Sprache bloß das ähnliche cheva, filiqua gl. a. 20, i. 978; cheva vel hulfe, o. 249“. Schm. sagt vorsichtig „das ähnliche“; passender hat er wohl cheva bei Kif-Erbeß (1, 1229, schweiz. Kefen, [Tobl. 97 b Käfen], aber nicht ellw.) angeführt. Weig. und Sand. haben das Wort nicht, wohl aber Mozin Großes französisch-deutsches WB.: „Schäfe (in Schwaben) Zuckerbfe“. Sollte es nicht aus dem Niederdeutschen kommen: scheef, scheve = schief, mhd.

schief? Vgl. griech. *σχιός*, lat. *scaevus*. Auch in Schlefien wird schief durchgehends nach niederd. Art schief gesprochen. Weinh. 82 a. Die Schote der gewöhnlichen Erbfe (Pisum sativum), welche eben nach Schmd auch Schäferbes heißt, ist stark gekrümmt und verdient eigentlich den Namen Säbel-, Sichelerbfe weit mehr als die Zuckererbfe (Sand. 1, 372 a); aber folche Übertragungen von Namen find ja nichts Seltenes; vgl. Morach.

***fchampern**, *fchampərə* und *furfch.*, mit Schand' und Spott fortjagen, überh. fortjagen; vgl. mhd. „fchambaere Adj., dessen man fich zu fchämen hat; fchamperen = exprobrare, fchamperer mit Worten contumeliosus (Melber)“ BM. II² 134; also ist fchampern zunächst nur befchämen, dann unter Vorwürfen fortjagen. Höf. 3, 172 „ftampern = vertreiben, verjagen, z. B. die Hafen im Gehöfte ausftampern; mutwillige Buben auseinander jagen. Eigentlich durch ftampfen, ftampfen ein Geräufch machen“ u. f. w. Diefes ftampern fcheint aber aus dem nicht mehr verftandenen fchampern hervorgegangen zu fein. (Schlefifch fchampern, fchappern, fchappeln, hüpfend, trippelnd gehen, Weinh. 80).

Schlaunen und **Schocken** f. Mahden.

Schneller, m., Garnebinde von verfchiedener Größe. Hier hat er beim größeren Haspel 700 wie einft der Augsb. Weberfchneller (Birl. 400), beim kleineren 1000 Fäden, nach Schmd (S. 474) 400, nach Schm. 2, 575 fg. gewöhnlich 240. Von fchnellen, mhd. *fnellen*, einen fnal, rafche Bewegung, einen Schneller, mit Geräufch hervorbringen, BM. II² 447.

Schotten, f. Doppe.

Schulhalter war in den Rechnungen der Almofenpflege zu Ellw. noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Bezeichnung für alle Volkfchullehrer in der Propftei, fowohl für die ftändigen Schulmeifter, als auch und befonders für die unfändigen, welche in Weilern, z. B. Connenweiler (jetzt OA. Crailsheim), Dankoltweiler, Ramfenftruth, Rotenbach, Eigenzell, Schleifhäuslein, Stocken, Oberdeuffteten (wahrfcheinlich nur) Winterfchule hielten und Handwerker waren, aber wie die ftändigen Lehrer für die armen Kinder eine Gratifikation aus der Almofenpflege erhielten. Vgl. Birl. 403; Schulhalter Augsb. Ordnung v. 1584 „Päbftliche Schuelhalter“, was wohl gleich katholiſche ist, und fomit auch alle kath. Volkfchullehrer begreift.

Schwanung f., Schwand, Schwund, Abgang am Getreide durch fehwinden, in Rechnungen der hiefigen Hofpitalverwaltung aus dem 17. Jahrh., z. B. 16^{81/82}, von ahd. *fwinan*, mhd. *fwinen* (= *fwinden*) fehwinden, *tabescere*, *marcescere*. So verfchiedene zu diefem Verbum gehörige Wörter es giebt, f. Schm. 2, 636, Schmd 486 (Ellw. hat auch **Schweine** f., Schwinden als Krankheit einzelner Glieder, eines Fußes oder Armes); das Wort Schwanung fand ich doch nur bei Stald. 2, 360: Abnahme im verallgemeinerten Sinn (Schaffhaufen), im engern: Fruchtfehrumpf (Schaffhaufen, Luzern).

Schweinauer m., ein jetzt in hiefiger Gegend felten oder gar nicht mehr vorkommender Bauerntanz. Ich gebe eine Melodie, welche bis vor wenigen Jahrzehnten zu hören war, u. zwar in Buchftaben ftatt in Muſiknoten. Die Buchftaben bezeichnen nicht nur die Tonhöhe, fondern auch die Tondauer d. h. Viertelnoten, und wenn das Zeichen — darüber fteht, Achtelnoten. Die Taktftriche, Bindungsbogen und Punkte (Stakkatozeichen) haben die Bedeutung wie fonft in der Muſik. Die Töne gehören alle derfelben Oktave an, das c ist eine Terz höher als das folgende a. Das Tempo rafch. $\frac{3}{4}$ c | af ä | af ä | $\frac{2}{4}$ g g b | $\frac{3}{4}$ ge g | ge g | $\frac{3}{4}$ ä ä c | $\frac{3}{4}$ af ä | af ä | $\frac{2}{4}$ g g b | $\frac{3}{4}$ ge g | ge g | f Viertelpaue: | In dem originellen Rhythmus famt dem fchnellen Tempo „fpiegelt ſich eine wahrhaft kreiſelnde Ausgelaffenheit“ (L. Köhler, die Melodie der Sprache 1853 S. 67 fg.). Bei dem Landvolk gab es noch allerlei charakteriſtiſche Tänze, z. B. den Dreher, den Schleifer, und einzelne haben ſich auch noch erhalten; aber die modiſchen, wie Walzer, Galopp, Polka u. f. w., dringen immer mehr ein.

Selbende, fälbend (kurzes und betontes ä) n., das Zettelende an Geweben, Neutr. wie am untern Main Schm. 2, 265; Schmd. 446 „fälbinde [ſchwerlich beim Volke in Schwaben mit i, da dieſes vor n zu naſalem e wird], fälende f.“, also das Geſchlecht wie wetterauſch: die Selwen, Sealwen, d. i. Selbend; f. Weig. 2, 683, der unter Hinweiſung auf das Neuniederländiſche zeigt, daß das Wort Zuſammenſetzung aus ſelb und Ende ſei, und also urſprünglich ſo viel als das eigene Ende, das nicht angeſetzte, ſondern aus den Fäden gemachte Ende am Gewebe, und daß das nhd. Sahlband ſich durch Mißverſtändnis an Band anlehne. Vilm. 382 ſtimmt zu; (aus dieſer Stelle iſt auch erſichtlich, daß in Heſſen ſelbende und wohl auch in Oberheſſen ſilbende, als neutr. gebraucht wird, obwohl Vilm. bei ſilbende das Genus nicht ausdrücklich nennt, während Weig. das femin. angiebt). Man ſagt ja auch Tuchende, Endſchuhe, Endſocken (Schuhe, Socken aus Tuchenden), welche Wörter Sand. nicht aufführt. Anders erklärt Selbende Sand. 1, 76 a.

unfelig, „ich bin“ oder „mir ist ganz aⁿoⁿfələg“ = ich bin verwirrt; ähnlich das Particp *veraⁿoⁿfəlt* = außer sich, wie von Sinnen, also ganz in den Bedeutungen wie bei Schmd 32, doch kennt Ellw. das Subst. *Aunfel* nicht. Auffallend ist 1. die Betonung, die nach Schm. 2, 253 auch im Fränkischen besteht: unslich, uslich, unflich, erbärmlich, schlecht (vgl. übrigens Beschreib. des OA. Crailsheim 123 unfellig = ungefehickt, unbrauchbar); 2. der Laut aⁿoⁿ ft. ôⁿ. Das Wort muß aus dem Oberschwäbischen herübergekommen sein. Dort spricht man aⁿoⁿfelig (Birl. wb. 10 und 13), weil dort das verneinende *un* in den Laut *au_n* übergeht, z. B. in unbeständig, ungern. Wenn dafür zuweilen *â_n* gehört wird, z. B. *âⁿtädele* (Unthätlein, f. d. und Birl. 27), so ist eben der nasale Doppellaut zu einem einfachen abgeschwächt. In Böhmenkirch aⁿoⁿferig; über den Wechsel zwischen *r* und *l* f. Birl. wb. 54 und 74, 8. Vgl. im allg. Schm. 1, 97. Stald. 2, 369. Mhd. *unfaelec*, ahd. *unfälig*, unfelig, unglücklich.

Side f. Sütte.

Spinnen f. Heierles a. E.

Spital, *Hospital*, *schpitäl* n. (nicht *schpittl*), mhd. *spital* n. *schpitälär* m. (diese Form ist wahrscheinlich vom Plur. auf den Sing. übertragen), *schpitäläre* f. *Hospitalbewohner* (nicht *Spittler* oder *Spittl-leute*). Urkk. v. 1422 fgg.: *Spitaler* = *Spitalverwalter* (aber 1486 *Spitalmaister*). Auch mhd. *spitalære* 1. *Bewohner eines Hospitals*, 2. *hospitalarius*, *officium magister* BM. II² 512 fg. Vgl. Du Cange (1681) 2, 778. Stald. 2, 384 *Spittler* *Spitalpfleger* (Glarus). Schm. 2, 690.

* **Steigfitzer** (in der oben bei „garten“ angef. Instruktion v. 1763), wohl Leute die an der Steige, d. i. steilen Straße sitzen, wo die Reisenden, namentlich zu Wagen, nur langsam aufwärts kommen und um so leichter angebettelt, möglicherweise auch unter Drohungen zum Hergeben aufgefordert werden. Vielleicht steckt aber ein Druckfehler darin ft. *Steiffitzer*, Fremde, die unbefugterweise sich beharrlich irgendwo aufhalten und nicht weiter zu bringen sind, vgl. *Steifbettler*, der steif und fest bettelt, im höchsten Grade zudringlich ist.

Storren, *sehtârre* m., *Baumstumpf*, *verdorrter Baum*, mhd. *storre*, ahd. *storro*. Schm. 2, 779: der *Storren*, *storn*. Schmd nur: *Storr* m., ein schlechter, bereits abgebrochener Zahn. Mhd. *storren* *starr* sein, steif hervorstehen, ahd. *storrên* = *eminere*. Dagegen schweiz. *Storren* m. = der *Star*, *sturnus*. Stald. 2, 401. Tobl. 412.

stracken, ellw. wie in Ulm (Schmd 572) und wohl allgemein schwäbisch: *ausgestreckt*, *faul liegen*; ahd. *stracchên*, mhd. *stracken*, *ausgestreckt daliegen*, *sich ausdehnen*. — **geftrackts**, Adv., *fest und entschieden*, ohne Umschweif und Abweichung. Ellw. *Spital-Urk. v. J. 1486* „ewiglich *geftragß* uffrecht und redlich on alle *widerruffung* also gehalten werden soll.“ S. Sand. 3, 1229 a. Mhd. *strackes*, Adv., *direkte*, *gerade aus*; sogleich. *geftracke*, Adj., *gerade*, wie *strac*, *ausgestreckt*, *straff*, ahd. *strach*; von mhd. *strecken*, ahd. [*strachjan*] *streachan* *strecken*. Vgl. Birl. wb. 86 fg. Vilm. 402. Tobl. 413.

Stütze, *sehtitz* f. (ganz wie bayer. Schm. 2, 802) *Gefäß von Böttcherarbeit*, auch wohl von *Blech*, in Form eines abgestutzten Kegels mit *Seitenhandhabe* und gew. auch mit *Deckel* und *Messingreifen*. So auch in württ. *Franken* (Crailsheim, Künzelsau). Schmid 518 „von *Kupfer* oder *Zinn* mit einem *Deckel* und einer *Schnauze*.“ Vgl. Höf. 1, 102 und oben *Bitche*. Von *Stutz* = *abgestutztes Ding*; schwerlich von ahd. *studjan*, mhd. *stüden*, *feststellen* (wie *Fromm*. 1, 73 gesagt ist), oder von mhd. *stud* f. *Stütze*, *Pfosten*, *Säule* (BM. II² 706). Vgl. Weig. 2, 837 fg. Sand. 3, 1262 c.

* **Suonhar** n. pr. (in der ältesten Geschichte von Ellw.) Württ. *Urk.B. I* 8, *Urk.* angebl. von 764 und *Vita Hariolphi* Pertz *Mon. g. h. XII*, von ahd. *sôna*, *suôna*, mhd. *suone*, *suon* f. *Urteil*, *Gericht*; *Sühne* u. f. w., und ahd. *haro* m. *Rufer* (in *foraharo* = *praeco*) von *harên* *schreiben*, Gff. 6, 242 und 4, 981; *fomit Suonhar* = *Ausrufer bei Gericht*. Dieses *haren* = *rufen*, noch in „*Ravensburg*, württemb. *hären*“ (Schmid 262), aber nicht ellw.

Sütte, *side* f. mhd. *fütte*, *füte* *siedende Lache*, im östlichen Teil des hiesigen Bezirks *gföd* n. (vgl. Schmd 496), mit heißem Wasser angebrühtes „kurz' Futter“ für das Rindvieh (f. *dagg. Roßhalm*), darunter etwas *Mehl*, *Kleie*, früher auch etwas von *Leinkuchen*. *Side* lautet es auch *nordböhmisch*, *Fromm*. 2, 238, auf dem *Aalbuch gföd* n., zwischen *Iller* und *Lech gföd* und *glott* n., wovon *föden* *Häckerling schneiden* (vgl. Schmd 496 und Birl. 193), bayer. *gfod*, *gfo*; *gfed*, *gfid*; fränk. *füd*, *fid* (Schm. 2, 339 fg.), doch *Künzelsau* *fied*; heßisch *füdde*, *futte* f., meist *fidde* *gesprochen*, Vilm. 408. Dagegen Stald. 2, 376 *G'föd* n. 1. *Speise*, die sich leicht *sieden* läßt; daher 2. *Erbfen*, *Bohnen*; ebenso Tobl. 244; bei diesem 424 auch ein Adj. *föd*, *füd*, leicht zu *sieden*; *Weinh.* 90 *Söd* m. das *Ausgefottene*: die *Brühe*, *Suppe*, übrigens nur in älteren Schriften. Vgl. Weig. *Sütt*; Sand. *Siede*.

Untern, f. *Brot*.

wäger, wâgr, Adv. 1. besser, z. B. man macht es wäger so = es ist besser, es so zu machen; 2. wahrlich, fürwahr, z. B. jetzt ist die Sache wäger recht; besonders in der Beteuerungsformel ja wäger, ja wägerle. Auch bayer. in beiden Bedeutungen Schm. 2, 869, in der 2. in Franken, im übrigen Schwaben, im Allgäu und in der Schweiz, Schmd 513 b (wäh, wo aber zwei verschiedene Stämme vermennt sind, denn wâh schön, in schmucken Kleidern, das im östlichen Oberschwaben und im Allgäu, nicht aber ellw. vorkommt, ist mhd. waeh, ahd. wâhi, Birl. 482, Schm. 2, 880). Birl. 424. Stald. 2, 428. Tobl. 438. In Österr. ist das Wort ganz ausgestorben, Höf. 3, 273. Wäger ist Komparativ vom mhd. Adj. waege (ahd. wâgi in unwâgi gewichtlos) überwiegend; gewogen; vorteilhaft, gut, von wâgen, mhd. wêgen, ahd. wêkan, wëgan. BM. III, 647 (626), Gff. 1, 665. Im Schwäb. Merkur Beil. 1885 No. 267 schreibt ein Einsender: „Wäger ist das ahd. weigaro, welches in der eine starke Verneinung ausdrückenden Formel ne-guëre auch in das Französische hinübergenommen worden ist.“ Ein weigaro kenne ich nicht; über ne-guëre f. Gr. 3, 749. 788.

wallen, walla, in frommer Ablicht irgend wohin gehen (so auch fränkisch Schm. 2, 885), aber besonders in größerer Zahl und in kirchlicher Prozession; ebenso beim **Wallgang**, der hauptsächlich in der **Wall-**, Bitt- oder Kreuz-**Woche**, welche mit dem Sonntag Rogate beginnt, häufig ausgeführt wird. Während der Wallgang nur in geringere Entfernung, höchstens ein paar Stunden weit, sich bewegt, geht die **Wallfahrt** in weitere Ferne, z. B. nach Walldürn, Einsiedeln u. dgl. Schon mhd. wallen gewöhnlich nach einem heiligen Orte wandern, pilgern, BM. III, 471, mit demselben Nebenbegriff wallevart, walfart, ebd. 254.

Gewand, gwand f. Bei Schmd 516 b = Anwand, d. i. Ackergrenze, Rain; mhd. gewande f. Grenze, weil wenden auch bedeutet: bis zu einem gewissen Punkte gehen, aufhören (BM. III, 689 a), oder, wenn in transitiver Bedeutung (daf. 689 b), weil man hier den Pflug umwendet, rückwärts wendet. In diesem Sinne braucht man ellw. nur Anwand oder Rain, und in Anbetracht des von Buck 292 Gefagten vielleicht in ganz Schwaben, so daß sich Schmid geirrt haben dürfte. In unserer Gegend ist Gewand 1. ein Komplex entweder zusammengeackter Ackerbeete oder verschiedener kleinerer oder größerer Gutsparzellen, welche zusammen ein natürliches Ganzes bilden (Ökon.R. Dr. Walcher. Vgl. Buck a. a. O.). 2. Ein nicht besonders umfangreiches Grundstück, das zur Anpflanzung von Gartengewächsen, bes. Kraut (Sauerkohl), auch Bohnen, roten und gelben Rüben u. dgl. bestimmt, aber von den benachbarten Grundstücken, auch wenn diese anderen Besitzern gehören, nicht durch einen Zaun, sondern nur durch einen schmalen Durchgang getrennt ist. In einer Rechnung der Spitalverwaltung vom Jahr 1718 steht viermal: „aus einer Krauthsgewand“. Jetzt zuweilen das Krautsgewand, aber kaum eigentlich volksüblich. Bei Schm. 2, 943 und Höf. 1, 296 Gewanten = Ackerbeet, Dimin. Gwandl, bei jenem „kleinere Gartenabteilungen“, bei diesem „kleiner Acker“. Höf. erklärt das österr. [und bayer.] Gewanten durch umgewendeter, d. i. umgepflügter Acker. Im westlichen Hessen (Vilm. 448) ist wenden = grenzen, während Gewann f., selten n., die Gemarkung selbst bezeichnet, und als Eigennamen dort zu einer äußerst häufig vorkommenden Flurbezeichnung dient. Dies findet Vilmar unvereinbar. Es scheint, bei Gewand, welches schon mhd. auch Umkreis bedeutet (Schade 214 b), sei der Ausdruck für das Umschließende auf das Umflossene übertragen worden, wie bei Mark, Kreis, Bezirk. An eine zusammenfassende (kollektive) Bedeutung ist bei Gewand wegen des Fem. nicht wohl zu denken; es wäre Neutr.

wetten, wëtto, wie sonst: einen Vertrag auf gut Glück mit gegenseitiger Pfandsetzung machen. Dagegen **weten**, wâdo, binden, âwâdo anjochen, auswâden abjochen, mhd. wëten, wëtten, ahd. wëtan, wëten, intwëtanter ent-, losbindend. BM. III, 773 fg. Gff. 1, 738. Gr. 1, 938, vgl. daf. 3, 291 Anm. Im Gebirge am Traunsee wird dieses wetten auch für trauen, kopulieren gebraucht, Höf. 3, 288. **Wetter**, wädər m. (masc. wie oberchwäb., wo teils wäatər, teils z. B. in Ertingen äatər, aber in Aulendorf d' hää. Dr. Buck) und bayr. der Wetteren (wede'n) und ahd. wëtero (?) (padiliga) Gff. 1, 779. Schmid 520 b femin., Weig. nach Adelung und Campe neutr., gabelförmiges Verbindungsholz am Hinterwagen und am Pflug. **Wetternagel** m., Nagel, wodurch der Wetter befestigt wird. Vgl. Schm. 2, 1048 und 1052. Stald. 2, 437.

worben f. Mahd.

Zeisle, Zeifig, nur Dimin. zeisle n., mhd. zîslin n., Dim. von zîse und zîfel f.; zîfec m. Stald. 2, 468 Zeisli; Tobl. 458 zisli. „Er kann singen wie ein Zeisle“ = so schön, so fein u. dgl. Hierher wird auch **Zeifelberg** (zoislbärg, Anhöhe, an deren nordwestlichem Fuße die Stadt Gmünd liegt) gehören. Denn wenn mhd. zeifel, ahd. zeifala f., die Distel zu Grunde läge, würde schwäbisch zäeslbärg gesprochen. Da der Name des Vögeleins sonst im Schwäbischen nasal gesprochen wird: zaⁿe^sle, so leitet Schmid 543 davon das Verbum zaⁿe^sla, locken, ab, und Schm. 2, 1138 ist nicht abgeneigt ihm beizustimmen. Allein weit einfacher und natürlicher ist es,

diefes Verbum als eins anzusehen mit dem nordfränk. zinzeln, zinzeln (Schm. 2, 1141) zart, zärtlich, empfindsam thun; bei Pictorius zenzeln, blandiri (vgl. Schm. 2, 1140 zänzeln, liebkosen); mhd. zinzeln, zenzeln, zieren, schmücken; kosen, schmeicheln, BM. III 90 a. Die Nasalität in za^eslō ist ganz dieselbe wie im gewöhnl. Schwäbischen bei za^es Zins, fa^eschtr finster. Auch ellw. lautet das Verbum za^eslō, ist also aus dem Westschwäb. herübergenommen (vgl. oben a^oslōleg lt. o^aslōleg); denn da sonst in ellw. zu ēⁿ wird, auch in Zins und in finster, sollte es eigentlich zēslō gesprochen werden, wird übrigens nur in der Zusammenfassung 'reinzeinslen oder einzeinslen, herein-, anlocken, gebraucht. Birlinger und Buck (Volkstümliches aus Schwaben 1, 130 Anm. 1) schreiben zaeⁿlō (zeinseln = locken, wie in Ertingen gesprochen wird) und setzen hinzu: „Das oberschwäb. zaeⁿlō kennt Niederschwaben nicht; niederschwäb. begegnet uns zammfōrlō, hēorz., rōez., nausz., nāz. (hinab)“, und im Wörterbüchlein dazu heißt es 95: „zeinseln (zinilōn? ahd.), herlocken; zeifalōn Graff Diut. II 239 b. Zuanfern (Baifingen), zamferlen sonst. Schmid 542“, wo man zamfen, zahm machen findet. In hiesiger Gegend ist nur za^eslō bräuchlich.

Zieter, ziētər n., eine vorne an der Hauptdeichsel für ein weiteres Paar Ochsen angehängte Deichsel, Vordeichsel; aber auch die Deichsel, die unmittelbar an den Pflug angehängt wird. Schm. 2, 1165: der, auch das Zieter, von ziehen und tere, in Zusammensetzungen ter, als Spur eines alten, Holz oder Baum bedeutenden Wortes (goth. triu, Gf. 5, 440, BM. III 30. Gr. 2, 529 fgg. 3, 368. 370. vgl. apfalter Apfelbaum, holunter, wecholder Wachholder). Im Fuldaischen zetter, Vilm. 468; Wetterauisch Zitterstange. Schmid 548 irrig: „Ziter scheint niedriges Gehölz zu bedeuten.“ Dann führt er aus Frischlin, nomencl. 544 noch an: „ἐπίχριον, κερχίλ, ἰστόκερχίλ, antenna, Zitterholz.“ Wenn dies daselbe Wort ist, so ist darin der Begriff des Ziehens verdunkelt, was BM. III 877 veranlaßt haben mag, die Verwandtschaft mit ziehen zu bezweifeln. Mhd. zieter m. n., ahd. zeotar, zieter = prodeilus, Gf. 5, 460.

Berichtigung zu Vierteljahrshefte 1886 S. 58.

Das Wort Eblenz ist in der Ellwanger Gegend auf so arge und ungewöhnliche Weise entstellt, daß mir die richtige Entzifferung desselben trotz vieler Bemühung nicht gelang. Herr Professor Dr. M. Lexer in Würzburg schreibt mir darüber:

„Das Ihnen räthelhafte ‚eblenz, awelenz u. s. w.‘ kommt auch anderwärts in durchfichtigerer Form vor: schweiz. amblätz m. Stalder I 100; kärntisch amplatze, ompletz f. mein Kärnt. WB. 6; tirol. ampletz, amplaz, ampl'z m. Schöpf Tirol. Idiot. 13; es entspricht dem mittellat. amblacium instrumentum rusticum Du Cange 1, 1, 198 (ladium = latz, Schlinge, das ja aus dem Romanischen entlehnt ist). Auch Aventinus hat das Wort gekannt und daraus wohl selbst einen ‚amplatzer‘ (einen der mit der amplatze bindet, fesselt oder henkt) gebildet: der teufel ist doch mit seinen puntsverwanten [Bundesverwanten] des obresten himlischen kaisers scherg, amplatzer, henker und züchtiger, dadurch die gottlosen geplagt, die bösen gestraft werden. Bayer. Chron. I 48, 19 meiner Ausgabe.“

Vogelmann.

Hechinger Latein.

Nachtrag.

Von Hermann Fischer.

Zu meinem unter diesem Titel erschienenen Aufsatz (Vierteljahrshefte VIII 229 bis 236) kann ich einiges nachtragen, was die Ausführungen der zweiten Hälfte jenes Aufsatzes ergänzen, bzw. berichtigen soll. Herrn Archivrat Dr. Stälin verdanke ich, darauf hingewiesen worden zu sein.

Die von mir a. a. O. 234 angezogene Stelle aus Wimpfelings Carmen heroicum an Eberhard im Bart steht in den Werken dieses Humanisten nicht allein. Er hat einen mitunter ziemlich heftigen Federkrieg mit den Schwaben geführt, welcher von seiner Seite mit der 1506 veröffentlichten Epistola excusatoria ad Suevos geendigt hat; in